

7212/Geisslingen, Kerner St. 7, 24/XI. 1. 16.

Sehr geehrter Herr L. v. H. Lillich
Schrifteleiter!

Ich habe meinen Aufsatz etwas erweitert,
mit Namen ergänzt und - zu ihrem Leidwesen -
kompliziert verunstaltet. Ich ersuche Sie, sich wohl-
-wollend zu orientieren und den Beitrag mir
noch Entsprechendes zu wertem und zu bringen.

Da ich unten noch Kinder habe und auch noch
Besuche anstrebe, möchte ich ersuchen meinen
Namen nicht anzuführen, vielleicht mit H. J.
(Heide-Sohn) zu zeichnen, wie ich das zu einer
Zeit tat. Ich bitte gegebenen Falles von den
Marken Gebrauch zu machen!

Dank zum Gruss und Hochachtung
Ihr ergebener Frau J.

P.S.

Ich habe mit meinem bescheidenen
Beitrag auch die grosse Ehre angestrebt
- als pensionloser Volkstimmungskämpfer - in
hohem Alter, in der Reihe jener illustren
Persönlichkeiten aufzutreten, die unseren
heiligen Kampf imentsweg weiter führen!

Ihr Frauen



Sehr geehrter Herr Schriftleiter!

Herrnrich Zillich

(Kinden) Starnberg a. S.

Bittet, nehmen Sie es mir nicht übel, wenn
ich mich in die Schriftleitung ihrer vornehmen
Zeitschrift hineinwage, die sich die Pflege des
Bestandes des völkischen Volkes, die Erhaltung
seiner eigenständigen Kultur, die Festlegung seiner
geschichtlichen Sendung - zu bedrohter Zeit - zur Auf-
gabe gemacht hat.

Ich stehe seit meiner Jugend im Volkskultkampf,
die Vereinigung völkischer Hochschüler, Müller -
Guttenbrunn, Beyer, Brandt, Kriegerborn, Völk-
gemeinschaft Sonnenburg sind Haltestellen. H. Kipke
verleihe die Briefe K. Mischungs an mich.

Bin Inhaber des Goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone
Österreichs, und des Stern Rumänien im Grade eines
Ritters Rumänien. All das als Visitenkarte für Orientie-
rung. Flücht, 2x verschleppt, 5 Jahre Baragen, 1 1/2 Jahr Haft.
Was ich mit meinem Schmerz beabsichtige, ersuchen Sie aus
meinem Beitrag. Ich bin Dr. Zeit April in der B.R. Habe
keine Ambitionen! Wenn möglich, bitte ich mein
Manuskript zurück, habe weder weltliche noch per-
sönliche Schreibhilfe.

Dank zum Gruß und Hochachtung Treue

Herrn
Dr. G. Thomas Schoen
Kernerstraße 7 c
7212 Deißlingen

18. November 1976

Sehr geehrter Herr Dr. Schön,

da ich sehr viel zu tun hatte, kann ich erst
jetzt für Ihre Zeilen vom 4. November und Ihren kleinen Aufsatz danken.

Inzwischen habe ich von Herrn Diplich erfahren, wer Sie sind. Es freut
mich, in Ihnen einen Mitkämpfer so vieler südostdeutscher Volksmänner ken-
nenzulernen.

Ihren Aufsatz, den ich Ihrem Wunsche gemäß zurückschicke, würde ich
gerne veröffentlichen, aber nur, wenn Sie die Personen nennen, gegen die er
sich richtet. Das scheint mir notwendig zu sein. Allgemeine Vorwürfe ver-
wirren die Leser und dienen der Sache nicht.

Ich wäre Ihnen also dankbar, wenn Sie den Aufsatz in diesem Sinne ver-
deutlichen wollen.

Mit freundlichen Grüßen Ihr sehr ergebener

9/XII. 76

7212 / Desslingen.

Sehr geehrter Herr L^r L^r H. Lillich!

Wohl werden Männer durch Schweigen, das
 nicht gesprochen werden sollte, zu Kindern. Nur sind gezielte Zu-
 geständnisse an volksfreundliche Doktrinen, gemacht zur An-
 biederung und Erzielung persönlicher Vortheile und was
 es sonst noch durch geschicktes Gesinnungsmanöver zu er-
 galtern gibt, zu verwerfen. Aber es kommt Weihnacht!
 Ich möchte niemand kränken, entmuthigen, oder nicht
 von schlafferischen Schwärmern. Dem aber auch Sie,
 sehr geehrter Herr Schriftleiter, meine Ausführungen
 als berechtigt und erwünscht erachten, mögen Sie mei-
 ne letzte Ergänzung dem Absatz b. Lammert hinzue-
 fügen.

Nur noch ist mir, eine Gedichtübersetzung aus
 dem Ungarischen, dann einen Gefühlspünken von mir,
 ein älteres, Zeitgeist behandelndes Gedicht, wie ei-
 nige Aphorismen, beizufügen.

Bitte nachsichtsvoll zurück, was keine Verwendung
 findet.

Entschuldigung für dieses Sonderverlangen, Dank
 und aufrichtige Hochachtung.

Frohe, gnadenreiche Festtage in Gesundheit
 und Wohlergehen dem Hause Lillich.

i k s
 The
 Wroen

Starnberg, 13. Dezember 1976

Sehr geehrter Herr Doktor Schoen,

mein Mann hat Ihren Brief vom 24. November noch nicht beantworten und Ihren Aufsatz noch nicht bearbeiten können, weil er seit einiger Zeit krank ist und lediglich das nächste Heft seiner Zeitschrift fertigzustellen vermochte. Da Sie nun wieder geschrieben haben, möchte ich Ihnen mitteilen, daß er sofort nach seiner Genesung sich bei Ihnen melden wird. Er bittet Sie, so lange Geduld zu haben.

Für Ihren freundlichen Weihnachtsgruß danken wir beide und wünschen auch Ihnen für die Festtage alles Gute und viel Glück!

Mit freundlichen Grüßen

Herrn
Dr. G. Thomas Schoen
Kerner Straße 7
7212 Beißlingen

11. Januar 1977

Sehr geehrter Herr Dr. Schoen,

wie Ihnen meine Frau berichtete, war ich einige Wochen krank. Nun habe ich mich mit Ihren verschiedenen Briefen und Zusendungen befaßt, und muß gestehen, es war recht anstrengend. Sie schickten mir Ihren Aufsatz in Handschrift und in einer sprachlichen Fassung, die nicht druckreif war. Außerdem sandten Sie mir zwei Ergänzungen, und schließlich erhielt ich von Ihnen Gedichte, die ich leider nicht veröffentlichen kann, und eine Polemik gegen Szekfü, die sich darauf bezieht, daß Dirnen aus Wien ins Banat geschickt wurden. Hierüber veröffentlichte ich schon vor mehr als zehn Jahren in meiner Zeitschrift eine Glosse.

Von Ihren Aphorismen will ich drei veröffentlichen, die ich in der Geschäftsstelle des Südostdeutschen Kulturwerkes abschreiben lasse, wohin ich auch Ihren Aufsatz zur Reinschrift schicke.

In dem Aufsatz vermisste ich immer noch genaue Mitteilung^{en}, die bei einer Zeitschrift wie der meinen unerlässlich sind. Teilen Sie mir daher bitte mit, wann bei einer Kulturtagung Herr Dr. Hans Weresch die Möglichkeiten einer Tätigkeit Banater Schriftsteller darlegte. Sagen Sie mir bitte auch wie die Vornamen des Professors Heinrich, des Dr. Weiterschan (so entziffere ich es) und des Dr. Bös lauten.

Auf Seite 3 Ihres Aufsatzes sprechen Sie von einer Humoreske, in welcher der König als Kamel und Gott als Rindvieh bezeichnet wird. Ist diese Humoreske das Stück "Narrenbrot" von Kehrer? Wenn nicht, so teilen Sie mir bitte doch den Verfasser mit. Sie erwähnen hier einen "Hatzfelder Reichrath", offenbar einen Theaterkritiker, doch Sie vergaßen, seinen Vornamen mitzuteilen. Ebenso vermisste ich den Vornamen des Sprachwissenschaftlers Wolf, des französischen Journalisten Laybourse (sofern ich richtig entziffern konnte) und den Vornamen von einem E. Lammert, den Sie noch erwähnen.

Aus diesen Fragen ersehen Sie, wie unzulänglich Ihr Manuskript ist und welche Mühe es mir bereitet.

Ich bitte Sie also, meine Anfragen bald zu beantworten und mir fortan niemals wieder eine mit der Hand geschriebene Arbeit zu schicken.

Für Ihre freundlichen Glückwünsche zum begonnenen neuen Jahr danke ich und erwidere sie als

Ihr

ikgs

Herrn
Dr. G. Thomas Schoen
Kerner Straße 7
7212 Beißlingen

15. Januar 1977

Sehr geehrter Herr Dr. Schoen,

indem ich Sie an meinen Brief vom 11. Januar erinnere, überreiche ich Ihnen hier neben Ihren Aphorismen, von denen ich, wie ich schon mitteilte, drei abschreiben ließ für eine spätere Verwendung, die Reinschrift Ihres Aufsatzes. Unter dem Titel habe ich einen Untertitel angebracht, damit die Leser - es sind doch vorwiegend Menschen in Westdeutschland - wissen, um welches Schrifttum es sich handelt. Es gibt ja ein donauschwäbisches Schrifttum seit 1945 auch im Westen.

Ich bitte Sie, die Reinschrift zu lesen und dort, wo Namen ohne Vornamen auftreten, diese zu ergänzen, außerdem zu prüfen, ob die Namen aus der Handschrift richtig in die Maschienschrift übernommen wurden.

Dankbar wäre ich, wenn ich diese Ergänzung bald erhielte, denn ich muß das nächste Heft wegen einer Reise früher abschließen als sonst.

Leid tut es mir, daß Sie den Aufsatz aus freilich sehr verständlichen Gründen nicht voll zeichnen können. Ich will deshalb in den "Mitteilungen der Schriftleitung zu Ihrem Beitrag vermerken, daß er von einem alten Volkstumskämpfer aus der Ära Rudolf Brandschs stamme.

Mit freundlichen Grüßen Ihr sehr ergebener

7212 / Düsselungen, Kerner Str. 7.

18/1. 1977.

Sehr geehrter Dr. Dr. H. Lillich!

Zunächst innigsten Dank für das hilfsbereite Wohlwollen, das Sie meiner Arbeit zugewendet haben. Ich bin seit meiner Jugend Schreibastler. Ich tat es stets mit Vorliebe. Nun ist das Basteln doch ein Zeichen von einer gewissen Zuneigung und Freude an etwas. Leider habe ich — bis auf Fortbildungsstudien 1920, 'Charité' Berlin — keine einzige Schulkasse in der Muttersprache beendet. Man beherrscht aber nur die Sprache einwandfrei, in der man die Muttersprache beendet.

Das mögen, sehr geehrter Herr Dr. Dr. Lillich, als Entschuldigung in Betracht ziehen, wenn ich mir erlaube, mich so als Spätaussiedler mit handgeschriebenen, nicht druckreifen Beiträgen vorzustellen! Ich habe die erwünschten Ergänzungen — der Unheillichkeit wegen — angeführt, die Eintragung jedoch Ihnen überlassen!

Lehr Hamrick, Dr. Filip Weiderschan, Dr. Roland Bos — Seite 1. vorletzte Reihe. Lammert, Reichrath Seite 2, 7. Reihe von unten. Erich Lammert, Seite 3, 8. Reihe von unten. Johann Wolf, Seite 3, 2. Reihe von unten. Franz Hubert Seite 4, 3. Reihe von unten. Laybourn's Form — unbekannt, er war von der Tageszeitung "Derniere Nouvelle D'Alsace". — Handkuss an Frau Gemahlin, Dank zum Gruß und Hochachtung Jhe. Jhe. Bille wunden.

P.S.

Nicht genug, dass Spekū - in diesem Sinne
habe ich den längst Bekannte angeführt - sich
gegen unsere Hürkelgesundheit und gegen die Men-
schheit des Hauses Habsburg, den Kolonisten gegen-
über vergrunzen hat, jetzt stellt sich der sensations-
lüsterne Volksstimmforscher Reich Lammerb mit seinen
unberückigten Abgründigkeiten ein, und deutelt,
- sich vielversprechend - an Hirnen, Blüthenkrankheiten,
Fresskirweik, Bigotterie, an Deportierungen von Kräf-
tlingen, an Flagellanten u. A., herum!

Das nur nebenbei; weil es mir keine
Ruhe liess.

Ihr Floren

Jetzt gefällt mir mein Aufsatz sehr!

24. Mai 1977

Sehr geehrter Herr Dr. Schoen,

Ihr Aufsatz hat den Unwillen von Herrn Hans Wolfram Hockl und von Johann Wolf erregt, der sich gegenwärtig in Westdeutschland aufhält. Hockl lebt in Österreich, schon seit Kriegsende, und bittet mich, ihm den genauen Namen und die Anschrift des Verfassers Ihres Aufsatzes mitzuteilen, denn er möchte den auf Irrtümer hinweisen. Ich habe Herrn Hockl genantwortet, daß ich seinen Wunsch nur erfüllen könne, wenn H.S. bereit ist, sich zu enthüllen. Daher bitte ich Sie, mir entweder die Erlaubnis zu geben, Ihren Namen und Ihre Anschrift Herrn Hockl mitzuteilen, oder aber wenden Sie sich unmittelbar an ihn: A-4063 Hörsching 104. Es wäre mir natürlich lieber, wenn Sie sich direkt mit ihm in Verbindung setzen.

Von Herrn Johann Wolf erhielt ich auf dem Weg über Herrn Hans Diplich, an welchen sein Brief gerichtet ist, dieses Schreiben samt einer Stellungnahme zu Ihrem Aufsatz. In Ablichtung überreiche ich Ihnen diese drei Blätter, wobei ich Sie bitte, sich dazu zu äußern. Ich würde die zwei an Diplich und mich gerichteten Blätter in der Sparte "Aussprache" meiner Zeitschrift ganz gerne veröffentlichen, weil damit bewiesen würde, daß wir im Westen Gegenstimmen ohne weiteres zu Wort kommen lassen. Allerdings weiß ich nicht, ob Herr Wolf das wünscht. Er ist im Augenblick nicht erreichbar und hält sich in verschiedenen westdeutschen Städten auf, wird aber am 3. Juni beim Bundesvorsitzenden Ihrer Landleute Ministerialdirigent Stocker für einige Zeit Quartier

nehmen, und dann rufe ich ihn sofort an um zu erfahren, ob er den Abdruck seiner Kritik an Ihrem Aufsatz wünscht.

Es wäre mir angenehm, wenn ich bis dahin Ihre Stellungnahme zu seinen Ausführungen bekäme.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr sehr ergebener

ikgs

7212 Döblingen.

Sehr geehrter Herr L. L. Zillich!

Ich bedauere es, und nicht nur mit der
-ser gebräuchlichen Redemart - dass Sie persönlich, die
„Blätter“ und mehrere Personen durch meinen Aufsatz Unge-
-legenheiten hinnehmen müssen. Bitte schon Sie mir
noch gütig nach, dass ich noch keine Schreibmaschine habe
und Sie mit langem Schreiben anhalte!

1. Zu H. Johann Wolf: Ich bin Verehrer von Ihm, wie auch
seiner Frau, von Jugend her. Er hat, meiner Überzeugung
nach, den erhaltenen Preis für sein wissenschaftliches, vor-
züglich volknahe Sprachgebrauchsbuch, sinnvoller Art, mit
Recht erhalten. Leider hat er nicht den Mut, seine Einspei-
-sung einzubekommen. Er argumentiert ^{damit} mit Bismarcks Kritik
am Staatsdionysos, dass er das Wort für Lektorenreini-
-gen gedacht - leider nicht so gebraucht - hat. Und will
nicht herausfinden, dass gerade die „deutsche“ Misere die
Nebels - mehrmals gebraucht - in sich trägt. Es ist ge-
-radzu klassisch für die schlaue Ankündigung doch, was jeder
verpflichtend erwartet wird. Er selbst sagt, mir gefällt
sie - die Bezeichnung gar nicht. Und so sind wir schon ei-
-nig. Dass H. Wolf sich zu der Metapher der „düflenden Ros-
-äpfel“ und zu dem Ausdruck „Hirlergestüß“ herabwürdigte,
ist fast für sich!

2. H. Kehrers Brief an mich - einer von mehreren derarti-
-gen - liegt bei. Auch das Doktrin seines Kinnors: „König
Kamel, Herrgott im Rindvieh“. Über sein Kurrenbrot sagte
er uns: Um dieses Stück hat es Diskussionen gegeben.
Die Stellungnahme, nicht nur bei uns, auch im Ausland,

2.
reicht von vorbehaltloser Anerkennung - H. Hans Flock -
bis zu totaler Ablehnung. Es wäre Versäumnis gewesen,
hätte man das, für die Zukunft, nicht schriftlich nieder-
gelegt.

3. Lammert, ein eifriger Historiker, bringt mit Vorzug Mis-
helligkeiten über unser Volk. Wenig bekannt - weil nicht
erwähnenswert - wirken diese sensationell. Kann man
aus guter Gesellschaft wohlbedient aufsteht und sich mit
den Hosen bedankt; das war aber ein "Fresser", dann
wäre man schon bewertet. "Fresskirweil" hat Er im Banat
bekannt gemacht. Auch ein Verdienst!

3. H. Flocks Schriften lese ich gerne. Er war, wie 99% im-
-seres Volkes, höchst begeisterter Anhänger des V.L.D.A.P. Fällt
man aber im 3/4 12 ab, wegen den "erschütternden Er-
kenntnissen" und weil, man in Berlin mit unserem
Schicksal gespielt hat, so bedeutet das noch keine Berührung
zu allgemeinem Rechtsprecher. Denn wohl hat man in
Berlin - - - - , aber konsequent bis zum Flammen-
-tod!

Mit gewissen Bedenken war ich mit den Bewunderern
der, "Herrn Alexander d. Gr. bis Kapoleon reichenden,
himelstreichenden Mythen überstreichenden, Grossstaben
des Reiches in einer Zeit.

Vor Ostern bat ich Herrn A. H. Füllig, meinen Ruf nach
nicht zu bringen, falls dieser zu unerwünschten Kräu-
-kungen Anlass geben könnte! Heute weiss ich, das er
bereits, erwünscht selbst verpflichtet war und sein
Ziel erreichen wird, weil er guter Laune diene!

Bitte meinen Namen nicht preiszugeben, alle recht-
-fertigungen können nicht zu. Polemik führt zu
nichts! Ich stimme doch - wie gezeigt, mit der Klage.

• fühlenden überein. Für notwendigen Informi-
 -ring schick ich so viel, Bitte im Hochsitz.
 Bitte vielleicht richtiges Sella lassen, dass „Drama-
 -turgisches Liedungswerk“ statt dramatisches Liedungs-
 -werk sich hineingeschrieben hat. H. Jek soll heißen
 H. Jek.

Niemand weiss in welcher Mission diese Herrn. so
 grossmütig in die B. R. geschickt werden und wie
 man sich doch benehmen wird. Die Kannibalen wer-
 -den auch doch geachtet, die Führer schließlich doch
 nur verachtet!

Handkuss an Frau Gemahlin, Hochachtung dem beruhigten
 Nachposten in den Kulture- und Schicksalsgrenzen des
 Südasienentums, Herrn Dr. Dr. Heinrich Hillich.

Liedliche Grüsse zum Dank Ihr Steden

8/V. 1977.

7212/Heimlingen

An sehr geehrten Herrn
Herrn Heinrich Lillich!

Ich hoffe, dass ich Ihnen nicht zuviel
Zeit nehme mit meinen Zeilen, aber ich habe das
Bedürfnis zu dem vermeintlichen „Anschlag“ auf Be-
nater Schriftsteller einiges zu bemerken.

Kein persönliches, freundschaftliches Verhältnis zu H. J.
Welf, wie auch der beigelegte Brief von H. Hans Kohrer
mögen aussagen, dass meine Kritik nicht von Abneigung,
oder sonstigem, verurteilungswürdigem Grund geleitet
war. Dass H. Welf mit niedrigem „Rassapfeltrumpf“ reagier-
te, beweist, dass es vernünftig war, meinen Namen aus
Spiel zu lassen, um meinen Angehörigen keinen Bedräng-
nis und Zurücksetzungen zu ersparen.

Sie bemerke, dass meine Stellungnahme auch der Ansicht
meines intellektuellen Bekanntenkreises entspricht.
Auch habe ich das Empfinden, dass ein derartiges Suchen
nach - eigentlichem - erniedrigendem - Günstigen zwei entgegen-
gesetzten Richtungen zu einem Weltmaralen ausartet.
Ihre Sinne: der mancherlei Vorteile, jener einen Preis, we-
rüm nicht auch ich?

Das entwürdigt oder beirrt das Volk!

Dass meine geübten Ausstellungen den Tatsachen und
ihrem Ziele entsprechen, liegt - glaube ich - weit außer
Zweifel. Entgegnungen mit lexikalischen Hitzfügen
über Misere und Pressekriegs aufstellen mit meine
Absicht! Handkuss an Frau Gemahlin.

Hochachtung und Dank zum Gruß

Ihr ergebener

Heinrich Lillich

P.J. Die Menschen, die eingetragene fremd-
nationale Kinder haben denken ungewollt
und unbewusst - verständlich und verzeih-
licherweise - oft anders. Vielleicht auch J. Wolf.
und viele Andere!

Herrn
Dr. G. Thomas Schoen
7212 Deißlingen
Kärner Straße 7 c

11. Juni 1977

Sehr geehrter Herr Dr. Schoen,

auf meine Zeilen vom 24. Mai schrieben Sie mir einen dreiseitigen undatierten Brief, und nun erhielt ich von Ihnen - offenbar, weil ich nicht sofort antwortete - Ihr Schreiben vom 8. Juni. Ich war am Heimmattag meiner Landsleute in Dinkelsbühl, wo ich eine Totengedenkrede zu halten hatte; das darf neben anderen Verpflichtungen erklären, warum ich nicht sogleich antwortete.

Weil Sie nicht mitteilen wollen, daß Sie den Aufsatz in meiner Zeitschrift verfaßt haben, sind mir die Hände gebunden. Weder Herrn Wolf noch Herrn Hockl kann ich offen Auskunft geben.

Mit Herrn Wolf sprach ich telefonisch vor wenigen Tagen - er war bei Herrn Stocker - und er erklärte mir, er wünsche nicht, daß seine, Ihnen von mir in Ablichtung zugeschickte Erwiderung auf Ihren Aufsatz in meiner Zeitschrift veröffentlicht werde. Damit ist die ganze Affäre erledigt.

Unerledigt ist, was ich jetzt Herrn Hockl mitteilen soll.

Ich schicke Ihnen hier eine Ablichtung seines an mich gerichteten Briefes vom 10. Mai samt einer ihm beigelegten Niederschrift über eine Beratung in München am 15. und 16. Februar 1975, an der ich auch teilgenommen hatte.

Wenn Sie nach Kenntnisnahme dieser zwei Blätter Herrn Hockl schreiben wollen, was ich an Ihrer Stelle täte, dann würde es mich freuen, denn die Angelegenheit wäre damit zu einer Aussprache zwischen Ihnen und ihm geworden, und ich hätte mich damit nicht mehr zu befassen.

Sollten Sie aber den direkten Kontakt mit ihm scheuen, so lassen Sie es mich wissen. Ich schreibe dann Herrn Hockl, daß es mir - übrigens zum erstenmal in meiner über 30jährigen Tätigkeit als Zeitschriftenherausgeber - unmöglich gemacht sei, einer ernsthaften Aussprache über einen von mir veröffentlichten Aufsatz zu dienen, weil dessen Verfasser sich dazu nicht

offen bekennen will; Hockl möge das nicht mir gegenüber entgelten.

Mit bestem Gruß Ihr



15/II. 1977.

7212/Leislingen

Lehrgeehrter Herr Dr. Lillich!

Wahrlich, ich habe keine Vorstellung darüber, wie ich die, Ihnen zugefallenen, Unpässlichkeiten, im Hüftflüssermines Hüftgates, gut machen könnte. Aber sowohl Sie, Herr Dr. Lillich, wie ich streben mir Gerechtigkeit zu tun. Auch damit ist die ganze Affäre erledigt! Ich scheue keine ernste Aussprache, wie Sie, Herr Dr., aus meinen Zeilen ersieht. Aber warum soll ich mein Inkognito, zu dem auch Sie mir geraten haben, zum Nachteile meiner Angehörigen, gerade einem unbedingten Dritten ^{gegenüber} anheften, der seine Lobhudelei über das Glück Kehrs mir rechtfertigen möchte.

Die Behauptung, das Unheil von Hatzfeld wäre nicht kein Rückzug der deutschen Truppen geschieden, ist irrig! Während einer normalen Besatzungszeit wäre ein Rollkommando in „verzerrter Uniform“ von Kindersoldatenmarionetten, mit Handgranaten, Maschinenpistolen versehen, das dann auf „aminiere“ hin Feriendörfer bezieht, undenklich gewesen.

Nach dem Abzug deutscher Truppen wieder wären weder solche Kinder noch die N.S. Führer für Stelle gewesen! Also nicht vor und nicht nach, sondern gerade beim Rückzug, das jenes charistische Interregnum bezeichnen sollte, in dem in Reaktion viel und in meiner Heimatgemeinde auch ein ganz ähnliches Vergehen stattgefunden hat. 20 Jahre hat man dafür gebüßt.

Ich war in jenen Septembertagen 1944 über die
freigewordene Grenze nach Kikinda, erkundungs-
halber gefahren. In derselben Zeit ^{mit} einem Kackhüdn
geflüchtet. Selbstbewusst spricht Hoelzl Sie Herr H. ge-
radeweg an, hinzuhören, wie sehr er die Verhältnisse
in Hatzfeld kennt! Wozu das? Ich war lange vor
der Geburt Hoelzls in Hatzfeld. Hatte Beziehungen zu
H. Liel, dessen Bißte Hoelzl mir mehr erlebte, zu abge-
ordneter P. Heinrich, zu Prof. Linster, Meister Jäger,
war mit den Fabrikanten Bernerbe und A. Pünke
im Gefängnis. Was soll ein deraeliger, erste Aus-
sprachen der Sache vorbei??

Niemand kann mir das Recht (selbst nicht die Pflicht)
absprechen, mich dagegen verwehrt zu haben, dass
das Hatzfelder Unheil, durch ein bestelltes, zu einem
Kammuntersuchen. Letztendlich aufgelegtes Bismarck,
unserem Volksstamm auf die Hirne, schändlicherweise
gekrant werden sollte, um die Klagen ^{über} die Hatz-
funden der Verbrechen an unserem Volke zum Schwe-
gen zu bringen und für die Schuld der Gegenseite Ver-
ständnis zu erwecken!

Es waren Kriegswirren! Darin habe ich keine Täter
genannt, niemanden beschuldigt, nichts zu ver-
schleiern oder zu entschuldigen versucht.

Meiner „Schuld“ bin ich bewusst, sie dient mir zur
Gemüthung! Hoelzl, an der Sache vorbeigedachten,
eigigen Gerechtigkeitsin, dessen rückichtslose Anklage
und Belastung seinen gewissenen Parteigängern
gegenüber, mehr ich zu Kenntnis. Mir gegenüber
im Anderes! Danke, Entschuldigung! Ihn Herr H.
K. Lillier, Heine Kollachling! Ihr sehr ergebener
Handküss an Frau Lillier. Hoelzl

J.J.

Wieder müsste H. L. de Staël sagen, den
Professoren Kehler und Hockel ist es gelungen
an der Objektivität so lange herum zu basteln,
bis Sie bewiesen haben, dass die Deutschen Un-
recht getan haben.

Im Osten wäre dagegen Alles in bester
Ordnung!

ikgs

Sehr geehrter Herr Dr. Schoen,

31. August 1977

Ihr kleiner Beitrag für meine Zeitschrift hat auf Hans Kehrer und Prof. Dr. Wolf geradezu verheerend eingewirkt, wie Sie aus den hier beigelegten Blättern erfahren.

Ich kann natürlich die langen Ausführungen dieser beiden Herren nicht ohne Streichungen bringen, aber auch nicht ohne eine Stellungnahme von Ihnen dazu. Nur bitte ich Sie, sich auf eine sehr knappe Äußerung zu beschränken, denn es fehlt mir der Platz, um diese Angelegenheit breit behandeln zu lassen. Aus meiner Antwort auf den Brief von Kehrer erkennen Sie, wie ich die Angelegenheit betrachte. Natürlich wäre alles viel einfacher, wenn Sie sich entschlossen, offen auf die Bühne zu treten, dies umsomehr, als Kehrer und Wolf längst wissen, wer hinter den Buchstaben H.S. steht. Wolf sagte das auch neuerlich Herrn Diplich, als dieser wenige Tage in Temeschburg zubrachte.

Im Heft 4 meiner Zeitschrift, das Ende September erscheint, werde ich diese Polemik nicht mehr unterbringen können. Sie muß ins Heft 1/1978 verlegt werden.

Mit der Bitte um baldige Antwort und freundliche Grüße Ihr

5.- 09-1977.

Sehr geehrter Herr Dr., Dr., H. Zillich.

Ich möchte nicht als interessierter Lobredner erscheinen, doch kann ich nicht umhin, Ihnen, für Ihre klare Sicht und wohlwollende Stellungnahme in meiner Sache, meinen Dank und Anerkennung, für Ihren Gerechtigkeitsinn Hochachtung, und Ihren bedingungslosen, männlichen Mut -bedeutende Menschen sind eben meistens mutige Menschen- meine Bewunderung auszusprechen.

Wie eine hütende und schützende Rolandsgestalt sehe ich Sie, sehr geehrter Herr Polyhistor, -uns zur Beruhigung an der Pforte Des Archivs der Geschichte und der Kulturpolitik unserer Volksgruppen.

Ich empfehle die Stellungnahme Ihrer Geschätzten Weisheit und überlasse Ihnen notwendige Änderungen. Ich bin fest überzeugt, dass der Begriff "die Deutsche Misere" nirgends auffindbar ist. Wer Kehrler ist, beweist sein schamlos beleidigendes Leugnen, das auch bei Ihnen vorliegendem Beweisstückes.

Mit Dank und Hochachtung Ihr ergebener

Schoen
Dr. Schoen.

P!S!

Ich bin der Ansicht, dass der meisterhafte, kulturpolitische und wirtschaftliche Verweis an Herrn Prof. Dr. Wolf, wie der moralische, den Sie dem Schriftsteller Kehrler erteilten, derart ernüchternd zutreffen, dass auch nach meiner Stellungnahme der gemeinschaftliche, durch gegenseitiges Aneifern und das Zusammenlegen der gemeinsamen Schmerzen, gross entfachte Sturm sich legen würde. Herr Prof. Hockl würde darauf anraten, gerne vermitteln. Es wäre vielleicht heilsam, Herrn Prof. Hockl wissen zu lassen, dass ich auch kein Prgelkna-be bin. Acht Jahre Krieg an der Seite Deutschlands hinter mir habe, mit dem goldenen Verdienstkreuz mit der Krone Österreichs und dem Stern Rumäniens im Grade eines Ritters bedacht bin. Zu Kehrers Berufsschmähung sei gesagt, dass seinerzeit die Semmelweis-Ärztegruppe mich, zur Zeit des Einkindersystems, zu meinem beispielgebenden 5-ten Kinde, in meiner Heimatgemeinde beehrend und feierend besuchte.

Man redet an den Schen vorbei in einem end- und sinnlosen Plänckeln. Bitte mich gelegentlich aufmerksam zu machen, wenn ich kränkend, rückwärtsichtslos oder ungerecht erschiene.

Handkuss an verehrte Frau Zillich, Hochachtung und Grus

Ihr freundschaftlich ergebener

Schoen
Dr. Schoen

5.- 09-1977.

Sehr geehrter Herr Dr., Dr. H. Zillich.

Ich möchte nicht als interessierter Lobredner erscheinen, doch kann ich nicht umhin, Ihnen für Ihre klare Sicht und wohlwollende Stellungnahme in meiner Sache meinen Dank und Anerkennung für Ihren Gerechtigkeitsinn Hochachtung und Ihren bedingungslosen männlichen Mut -bedeutende Menschen sind eben meistens mutige Menschen meine Bewunderung auszusprechen.

Wie eine hütende und schützende Rolandsgestalt sehe ich Sie sehr geehrter Herr Polihistor -uns zur Beruhigung-an der Pforte des Archivs der Geschichte und der Kulturpolitik unserer Volksgruppen.

Ich empfehle die Stellungnahme Ihrer Geschätzten Weisheit und überlasse Ihnen notwendige Änderungen. Ich bin fest überzeugt dass der Begriff :die Deutsche Misere nirgends auffindbar ist. Wer Kehrer ist beweist sein schamlos beleidigendes Leugnen des -auch bei Ihnen vorliegenden Beweisstückes.

Mit Dank und Hochachtung Ihr ergebener

Dr. Schoen.

Deisslingen, -8.-08.-1977.

H.s.

Meine Stellungnahme:

Durch, meine Bemerkungen in den S, V, B, "Man kann es nicht widerspruchs-
-los hinnehmen" sollte niemand verletzt ^{werden} nur auf eingeschlichene Fehler
wollte man -für die Zukunft -warnend hinweisen.

AD E. Lammert: Ich nehme zur Kenntnis, dass nicht in einem Brauchtumsbuch,
sondern in einem volkstümlichen Sammelwerk der bekannte Historiker Lam-
-mert, das aus kultischen und Brauchtumselementen entstandene, würdige
Volksfest der Donauschwaben auch mit "Fresskirweih" bezeichnet hat.

Wer es ablehnt den Jahrestag seiner Mutter als Fressstag hinzuneh-
men, der möge es auch verstehen und hinnehmen, wenn man aus unserem stol-
-zen Volksfest den Fressstagscharakter eliminiert haben möchte. Niedrig-
-keit wird durch mehrseitigen Gebrauch nicht gehoben. Und gerade weil
man selbst mit "Ess-Fress-Saufkirbe" argumentiert, war es Zeit davor
zu warnen.

lenkend,
Herr Prof. H. Wolf: Ich war ~~der-e~~ unter den Ersten, der auch als Ihr
Verehrer, Ihr wertvolles, preisbelohntes Sprachbuch erworben hat. Also, sine
ira et studio! Sie schlugen Geschichte und Lexikon auf und beweisen, *ab-*
dass "Misere und miserabil" auf verschiedene Zeiten Zustände Mensch en
von hochstehenden Persönlichkeiten angewandt wurde. (Srbik, Jean Paul,
Bismarck, Hölderlin). Aber Sie sind doch der Wissenschaftler, der auf die
differenziertesten Feinheiten des Ausdrucks im Sprachgebrauch nachdrück-
~~hinweist, hinwei-~~lichst hinweist. Bitte nehmen Sie Ihren Gekser ruhig
hin, denn es wird Ihrem Ansehen weniger ~~Abbruch~~ tun, als das Gegenteil.
Sie sind und bleiben, meines Wissens und Erachtens nach, bis Sie nicht das
Gegenteil beweisen - der Erste und bisher Einzige, der den geschichtsbezo-
-genen, das Deutsche Volk herabsetzenden, Begriff "die Deutsche Misere"
geprägt und in einer Artikelserie auffallend häufig *nicht* gebraucht haben.
ablenken. "Valachische Wirtschaft" ist eine seit langem bekannte, auch im rumänischen
-schen Parlament ausgesprochene Kennzeichnung. Es kann auch als Ver^{deut}schli-
-chung romanischer Leichtfertigkeit, als Gegenteil von störender Pödan-
-terie, nach persönlichem Ermessen sogar als lose, eigenartige, gefällige
Bohämie aufgefasst werden. Und trotzdem versuchen Sie 'mal die verständ-
-lichen Ausfälle in der rumänischen Volksernährung abermals auf "Vala-
chische Wirtschaft" zurück zu führen. Der geschmacklose Ausdruck "~~der~~ *Ross A.*
hatauf Ihre Gesinnung einen viel dunkleren Schatten geworfen als alles
ander-e *ebenso "Lichtergesicht". Wie mir "Misere" werden Sie durch H. Lammert*
vergebens beweisen, dass "Wirtschaft" ein millionenfach gebrauchtes Wort ist!
Mit dem Künstler H. Kehr bin ich in vielem einig. Er stellte fest dass
sein "Narrenbrot" im In- und Ausland teils vorbehaltlos mit Anerkennung,
teils restlos ablehnend aufgenommen wurde. Der dritte - meint Kehr -
lehnt mit gutem Recht ab. Dazu gehöre ich, ohne weitere Argumente, die
Ihnen auch von anderer Seite zukommen mögen, die auch unser Volk durch
seine Haltung bereits ausgesprochen hat.
Zu welcher Stunde die Hitzfelder Tat begangen wurde, ist nicht entschei-
-dend. Tatsache ist, dass ein derartiges Vergehen einer unberechtigt schwer

bewaffneten Jugendgruppe, während normaler Besetzung, undenkbar ist. Nach dem Abzug der Truppen wieder unmöglich gewesen wäre, denn da waren die schuldigen, höheren Amtswalter schon über ^{Berg} und Tal. Zu Folge allgemei- ^{falsächlich} nen Rückzuges waren die ^{Volks} Gruppenführer ^{eben} in Hatzfeld, und nur in einem ^{chao-} -tischen Rückzugsinterregnum konnte das Verbrechen begangen werden. Von einem Mitmaschierer, auch aus der Niederlage profitierend, diese Schand-
tat auf die Stirne unseres Volkes gebrannt ^{sind} zu ~~haben~~ - in einer Zeit, da dieses Volk, teuflisch versuchter, ~~Aerottung~~ ^{und} ausgesetzt war-, zu Gunsten des Feindes hochgespielt zu haben, ist eine undefinierbare Missetat. Der Titel Narrenbrot wurde also nicht abgeändert, nur die massgebende Zeitschrift "Neue Literatur" brachte es - mit Zustimmung Kehrer's - als Heidestadt 1944."

Meinetwegen soll nach Kehrer - das Publikum bei der Erstaufführung nicht wegen Fölpelhaftigkeit, sondern wegen eines „Schnitzers“, nicht gelacht son-
dern „gekickert“ haben. Könige, haben zivilisierte Völker an ihre Spitze gestellt, den Sie als Kamel, und den Herrgott, von Milliarden nicht atheis-
tischer Gläubigen, als Rindvieh personifiziert hingestellt ^{haben}. Wenn Sie sich eines besseren besonnen - nicht mit, mea culpa, ruhig heim begeben, sich nicht zu einer "unverschämtesten und verlogendsten Behauptung" und zu ihren Briefen, die Sie mir geschrieben, bekennen, dann werde ich Sie ^{geäusserte} auf Ihre ^{geäusserte} Bitte - merken Sie sich - nur auf Ihre drängende Bitte, öffentlich ~~öffentlich~~ überführen, zu meinem Leidwesen.

Wer, nach all dem, die ärztliche Ethik und, mit dem ~~Hoch~~ Beispiel von wenigstens Kindern, Auch die Ehre der betreffenden Frauen und ihren persönlichen Willen schändet - aus Verhältnissen wo zu einer Zeit legale, uneingeschränkte Unterbrechungsanstalten bestanden, dem verschweigt man mit Recht seinen Namen. Es ist Regel, dass man, zu einem kommunistischen Jahrestag, zu einem Beitrag aufgefordert, nur mit einem Beitrag aufwarten kann, der dem Geiste, dem Ziel, dem Sinn, der Form und der Dialektik der Ideologie entspricht.

Diesen Voraussetzungen haben Sie ganz und gar entsprochen, wofür Sie Ihren ominösen Preis erhielten.

Sowohl diese Gesinnung, wie Blasphemie, auch Ihr schlechter Ratgeber, die geäusserte, masslose Gehässigkeit, und Ihr Wandelbarer persönlicher, geschichtlicher und politischer Instinkt, bilden Ihr anerkanntes, von jedermann respektiertes persönliches Recht. Aber es als Lehrer, Künstler und Schriftsteller in das Weltbild unseres Volkes beitragen zu wollen, das gilt eben nicht!

H. S.



15.-09.-1977.

Seur geehrter Herr Dr.Dr.Heinrich Zillich.

Ich trage unter dem Gedanken, dass meine Glosse Ihnen zu einer belastenden Angelegenheit geworden sein könnte. Obwohl ich heute überzeugt bin, dass die Stellungnahme notwendig war und berei-
nigend gewirkt hat.

Man hätte späterhin gefragt, wo blieb das Volksgewissen?

Betrachtet man die volkskundlichen Beiträge Dr. E. Lammerts: Über das Banat beginnt einer mit einem französischen Geographen.

Einzweiter fängt an: früher zogen rumänische Burschen mit der "capra" durch unsere Gemeinden.

Ein weiterer leitet ein mit der antiken Göttin Ceres.

Ein vierter besagt anfänglich, dass "Alimori" von Manolescu erforscht wurde, und Ähnliches ^{es} in Hessen und in der Rheinpfalz gäbe.

Viel Störendes und widerliches wäre zu sagen.

Aber "Ess-Fress -Säufkirbe" ist schliesslich Geschmacksache.

Herr Dr. H. Wolf ist ein fleissiger, tüchtiger Wissenschaftler, aber ^{keine} Persöhnlichkeit. Er scheut es, für sich, einzugestehen, dass ,die Anfüh- rung , Bedeu- tung und Wiederholung von "Deutsche Misere" ^{er} zielt und be- rechnet gebraucht wurde.

Der Schauspieler H. Kehrler wurde gelegentlich von einem parteinahen Hochschüler mit schwer beleidigenden Ausdrücken³. a. " Götz-Mist- und Stänker" angegriffen. Allein ich wehrte das im Neuen Weg ab. Vielleicht wäre es vorteilhaft, wenn Herr Hockl das erführe.

Kehrers umstrittenes Drama wurde unter dem abgeänderten Titel: "Heidestädtchen 44", preisbedacht. ER selbst wies darauf hin, dass dieses Stück im In- und Ausland mancherseits restlos abgelehnt wurde. Seine ~~schändliche~~ Humoreske ist doch mit seinem Lichtbild illustriert, und mit "ich hans gsaat" geschlossen.

Diese Missstände haben letztlich Schule gemacht, auch meinen Bekann-
-tenkreis ^{aber} verdrossen, das ganze Volk aber zu intuitiver Ablehnung be-
-wogen. Mein Beitrag bedeutete, Halt¹, in dieser geistigen Haltlosigkeit.

Es wäre mir recht, wenn Herr Hockl versöhnlich wirkte, da nichts Un-
-wahres oder Unrechtes getan. Die Herrn reiten sich in Hass und Hitze,
daraus kommt nichts Gutes, für meine Angehörigen, oder meinen Besuch.

Ich überlasse die Sache Ihrer Weisheit und Güte. Entschuldigung für
so viel Mühe. Dank, Hochachtung, in aufrichtiger Ergebenheit Ihr
Herzlichen Gruss und Handkuss an Frau Gemahlin. Dr. SCHoen.

ikgs

25. September 1977

Sehr geehrter Herr Dr. Schoen,

wegen Arbeitsüberlastung kann ich erst heute Ihre Briefe vom 5. und 15. September beantworten. Die dem ersten beigelegte Stellungnahme gegen Wolf und Kehrer ist von Tipp- und sonstigen Fehlern derart überschwemmt, daß es mich Stunden kosten würde, sie druckreif zu machen. Ich hoffe, Sie verstehen es, wenn ich von meinen Mitarbeitern saubere Manuskripte erwarte, in welchen ich gerne einige stilistische Ausrutscher beseitige. Aber einen Artikel wie den Ihren in Ordnung zu bringen, beansprucht mich doch gar zu sehr.

Herr Diplich ist wie ich der Meinung, daß der Streit zwischen Ihnen, Kehrer und Wolf rasch beendet werden muß, wobei uns stört, daß Sie nicht mit offenem Visier auftreten, obgleich Wolf Sie längst erkannt hat.*

Beigelegt finden Sie einen Brief von mir an Kehrer und Wolf, die ich auffordere, sich auf 30 Zeilen zu beschränken. Mehr kann ich auch Ihnen nicht zur Verfügung stellen. Um diese 30 Zeilen bitte ich Sie also und zwar wäre es mir wichtig, sie in kürzester Zeit zu empfangen.

Mit freundlichen Grüßen

* Ja, Sie wünschen sogar, daß ich Sie Korkel nenne. Das tue ich auch, denn ich finde, das gefiele Ihnen auch wohl.

Dr. Schoen G. Thomas.

8.-o1o- 1977.

7212/ Deisslingen.

Sehr geehrter Herr Dr, Dr. Zillich.

Meine Stellungnahme ist vielleicht um's Kennen länger-kurze zeilen-,
Auch mein Schultippen ist diesmal hoffentlich entschuldbar.
Ich habe alles nicht Anhrgehörende, wie auch jegliche kränkungver-
-mieden.

Notwendiges überlasse ich gerne dem Meister und Künstler der Schrift.
Herr zillich haben doch, in Kehrers Brief an mich, als auch in seine
Humoreske von mir beigelegt gewesen-Einsicht genommen?
Meinen verbindlichen Dank. Handkuss an Frau Zillich.

Ihr Ergebener



Dr. Schoen.
Schoen

Meine Stellungnahme zu brieflichen Entgegnungen (H.S.) Nicht beleidigen, auf Fehlentwicklungen wollte man hinweisen.

Den volkskundlichen Schriften E. Lammerts haftet eine gewisse Teilnahmslosigkeit, wie von einem Aussenstehenden verfasst, an. Das trug dazu bei, dass mir das bisher unbekannte-abgeschmackte Wort ~~Fresskirweih~~-Fresskirweih anstössig wurde. Man führt nun den Beweis, dass dieser Ausdruck in der einschlägigen Literatur mehrerseits-sogar in seiner Steigerung als "Ess-Fress-Saufkirbe"-besprochen wurde. Eben das, ja selbst den Schein solcher Unart, wollen wir aus unserem stolzen Volksfest beseitigt wissen.

Wenn französische Söldner den zurückgelassenen Zustand, nach ihren Beutezügen in deutschen Gebieten, mit dem Schmähwort "Deutsche Misere" bezeichnet hätten-das fremdwörtliche spricht dafür-wäre es verständlich. Dass jedoch der volksbewusste, preisbelohnte Sprachwissenschaftler die

Zeiteines allgemeinen deutschen Aufschwunges, in einer Artikelserie auffallend mehrmals ~~bedeekt~~-- mit dem verächtlichen, verallgemeinernden Ausdruck bedacht hat, ist bedauernswerte Fehlleistung. Mit Lexikon und Geschichte zu beweisen dass Misere und miserabel häufig gebraucht ist-kommt spitzfindiger Ablenkung gleich. Die Vermeidung seiner Ausfälle wäre Prof. Wolf zum vorteil gewesen.

Der bedenkliche Titel Narrenbrot wurde in der N. L., wie auch bei der Preisverleihung durch Heidestädtchen 1944 abgeändert. Die Amtswalter befanden sich zufolge allgemeinen Rückzuges in Hatzfeld. Nur unter solchen Verhältnissen konnte das Verbrechen begangen werden. Eingedenk der damaligen apokalyptischen Erlebnisse der Donauschwaben, diese Schandtät-als Mitmarschierer-auf die Stirne unseres Volkes gebrannt zu haben, ist eine unerhörte Missetat. Meinetwegen soll das Publikum in Hatzfeld nicht wegen Tölpelhaftigkeit, sondern ob eines Schnitzers, nicht gelacht sondern gekickert haben (Kehrer). Bekennt sich dieser Autor nicht zu meiner "unverschämtesten und verlogenen" Behauptung, bin ich genötigt, die Humoreske mit dem Lichtbild aus der B. D. Z. -trotz ihrer Abstossenden Widerlichkeit-den Lesern nochmals zu zu-muten. Hätte sich Kehrer erinnert, gegen welche erniedrigenden Angriffe ich ihn öffentlich in Schutz nahm, hätte er sich durch Schmähungen keine weitere Blöße gegeben. Übrigens hat Kehrer bekannt, dass sein Bühnenstück, im In-und Ausland teils abgelehnt wurde.

H.S.



Murillo

Die Kinder mit
der Muschel

Frohe
Ostern!

BARTOLOME ESTEBAN MURILLO

(1618—1682)

16/III. 1978

Die Kinder mit der Muschel

40



DEUTSCHE BUNDESPOST



Herrn

Herrn Dr. Dr. Heinrich Roth

Schiessläßt-Str. 12.

8130/Harnberg am See.

7212/Deisslingen!
Fröhe, gnadenreiche Fest-
tage, Gesundheit, Gemüts-
frieden von Familie zu
Familie!

Man fühlt sich veranlaßt,
den Hüferslandenen anzu-
flehen, dem, seiner Bestim-
mung entrückten Kandi-
daten, beizustehen!...

Der Sturm der Konflikthi-
storiker von unten scheint
sich gelockt zu haben.
Man schickt mir (Dr. Prof.
Wolf), ich entwickelte Beiz-
plan!

Danke zum Osterfest
auch ohne Ihre Liebe
bin ich Ihrer Wohneinrichtung sicher.

Printed in Germany

Abschrift

Landsmannschaft der Siebenbürger
Sachsen in Deutschland e.V.
Landesverband Berlin

Berlin-Charlottenburg 9, den 3.9.59
Kaiserdamm 83

An die
Landsmannschaft der Siebenbürger
Sachsen in Deutschland e.V.

M ü n c h e n 2
Sendlingerstraße 18

z.Hd.Herrn Dr.Z i l l i c h

Betr.: Das neue Retzlauffbuch über Siebenbürgen,
herausgegeben von Frau Dr.phil.Barbara Pischel

Vorg.: - Ohne -

Sehr geehrter Herr Dr.Dr.Zillich!

In unserer letzten Vorstandssitzung haben wir auch über Ihren Artikel in unserer Zeitung vom 25.8.1959 bezüglich Frau Dr.phil.Barbara Pischel gesprochen. Ihr Artikel hat allgemeine Zustimmung im Vorstand gefunden. Ich bin von dem Vorstand beauftragt worden, bei Ihnen anzufragen, ob unser Bundesvorstand damit einverstanden ist, daß ich die Herausgabe dieses Siebenbürger Buches durch Frau Dr.phil.Barbara Pischel zum Gegenstand in einer Vorstandssitzung des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen mache. Dieses aus dem Grunde, weil, wie aus einem Briefbogenpapier hervorgeht, Frau Dr.phil. Barbara Pischel wie folgt firmiert:

"Volkskundliche Forschungsstelle, Leiter Dr.phil.
Barbara Pischel, Mitglied der Kommission für Volkskunde
der Heimatvertriebenen im Verband der Vereine für Volkskunde e.V., Berlin W 15, Schaperstr.21",

und demzufolge entnommen werden muß, daß es sich bei dieser Forschungsstelle um ein quasi amtliches oder halbamtliches Organ handelt. Eine solche Forschungsstelle dürfte jedoch, wie Sie zu Recht in Ihrem Artikel in unserer Zeitung unterstrichen und hervorgehoben haben, ein solches "Werk", wie das der Frau Dr.Pischel über Siebenbürgen, nicht herausbringen. Wenngleich aber Frau Dr.Pischel dieses Retzlauffbuch nicht als Leiterin der obengenannten Forschungsstelle herausgegeben hat, so müssten trotzdem die zuständigen Stellen auf das "tiefgründige Wissen" der Frau Dr. Pischel über Siebenbürgen hingewiesen werden. Solche Bücher, mag es nun Siebenbürgen, Banat oder ein sonstiges Gebiet sein, dienen einer Sache nicht, sondern bezwecken das Gegenteil.

Da der Bundeskulturreferent ein Berliner, und wenn ich nicht irre, Herr Dr.Schuster ist, überlasse ich es Ihrer Entscheidung, ob eine persönliche Rücksprache mit Frau Dr.Pischel durch Herrn Dr.Schuster oder mich erfolgen soll.

Zu Ihrer Information darf ich Ihnen jedoch mitteilen, daß Frau Pischel Herrn Dr.Schuster bekannt ist, da sie vor zwei Jahren, als noch Herr Dr. Schuster erster Vorsitzender unseres Berliner Landesverbandes war, als Gast an einer Vorstandssitzung, die unter Leitung von Herrn Dr. Schuster stattfand, teilgenommen hat.

Mit vorzüglicher Hochachtung
stets Ihr

gez.Schönauer
1.Vorsitzender

i k g s

19.9.1959

I/20-1428/59/Z

An den
1. Vorsitzenden des LVs Berlin
Herrn Rechtsanwalt Schönauer
Berlin-Charlottenburg 9
Kaiserdamm 83

Betrifft: Retzlaffs Siebenbürgen-Buch
Bezug : Ihr Brief vom 3.9.1959

Sehr geehrter Herr Schönauer,

verübeln Sie es mir, bitte, nicht, daß ich Ihr Schreiben erst heute beantworte. Ich wollte es zuerst dem Geschäftsführenden Bundesvorstand vorlegen, der nicht früher zusammengetreten ist. Wie er bin auch ich der Meinung, daß wir gegen Frau Dr. Pischel nichts unternehmen sollen. Sie hat zwar einen unsäglichen Unsinn über die Siebenbürger Sachsen geschrieben, doch sowohl meine Rezension als auch noch eine weitere, ebenfalls von mir herrührende Besprechung ihres Buches im Radio Bremen haben vollauf genügt, ihren Verleger zu belehren, und sicherlich sind diese Kritiken inzwischen außerdem ihren Vorgesetzten bekannt geworden. Frau Dr. Pischel wird deswegen schon unangenehme Stunden genug gehabt haben. Wenn wir nun offiziell gegen sie vorgehen wollten, würde das ihre Stellung vielleicht gefährden, und das wäre des Guten zuviel, da Frau Pischel, wie man mir sagte, sonst eine durchaus eifrige Helferin des Auslandsdeutschtums sein soll.

Herr Dr. Schuster wird Frau Pischel vermutlich auch schon den Kopf gewaschen haben, sofern er sie seit Erscheinen des Buches gesehen hat. Als er neulich hier war, sprachen wir über die mißglückte Einführung, die sie zum Retzlaff-Buch verfaßt hat.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr sehr ergebener

gez.Dr.Zillich

21.12.1959

An die
Landesgruppe Berlin der
Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen
z.Hdn. des Vorsitzenden
Herrn Oswald Schönauer
Berlin-Wilmersdorf
Markobrunner Str.24/II

Sehr geehrter Herr Schönauer,

vor etlichen Monaten fragten Sie mich, ob Sie gegen die Verfasserin des unzulänglichen Textes im Retzlaff-Buch Fräulein Dr.Barbara Pischel etwas unternehmen sollen. Ich bat Sie damals, es nicht zu tun.

Inzwischen schrieb mir Fräulein Pischel zweimal und veruchte vergebens, meine Besprechung ihres Buchtextes zu entkräften. Im Zusammenhang mit einer Bemerkung von mir, daß ihre Fehler unterblieben wären, wenn sie vor Drucklegung ihr Manuskript einem kundigen Landsmann gezeigt hätte, kommt sie im letzten Brief zu der absurden Behauptung, bei einer solchen Überprüfung ihres Textes hätte sie die "Streitigkeiten der Siebenbürger Sachsen untereinander...an die Öffentlichkeit zerren" müssen.

Und sie schreibt weiter:

"Soll ich denn ⁱⁿ die Öffentlichkeit bringen, daß der Landesverband Berlin der Siebenbürger Sachsen in seiner Abstimmung eben demokratisch beschlossen hatte, mich eben gerade (doppelt geschehen) einzuladen zu seinem Trachtenfest und daß er schriftlich (bzw.Mitglieder aus ihm) erklärt haben, sie gingen mit Ihnen nicht konform? Sollte ich - soll ich - öffentlich feststellen, daß mich ein Landsmann von Ihnen (der allgemein als Wissenschaftler geschätzt wird) mich direkt aufforderte: Gegen Zillichs Angriff müssen Sie öffentlich Stellung beziehen! Sollte ich dann auch sagen, daß eben jener Landsmann mich überhaupt auf Ihren Angriff aufmerksam gemacht hat...Soll ich jene Bilder aus der Gegenwart - womöglich im Photo - veröffentlichen wo die sächsische Tracht auf Maskeraden erscheint? Wo nach dem mit DM 1 bezahlten "Auftreten" in Tracht bei Heimattreffen die Tracht von den Trachtenträgern abgelegt wird, damit sie dann dem "gemütlichen Tanzabend" frönen? In Mißbilligung solcher Entwicklung habe ich meine Aufgabe ernst, wozu Sie mich ermahnen, angefaßt und diese Wirklichkeitsbilder in einem Bildband fortzulassen, der Siebenbürger Sachsen und Deutsche anderer Stämme zur Besinnung auf Tradition und Werte der Kultur zu führen wünscht".

Sie sehen, Herr Schönauer, diese zitierten Sätze, die Fräulein Pischel erregt als freilich sinnlose Ausflüchte vorbringt, haben mit einer Überprüfung ihres Manuskriptes, die vor etwa zwei Jahren hätte erfolgen müssen, nichts zu schaffen, denn sie beziehen sich auf Vorfälle, die erst jetzt geschehen sind und betreffen Berliner Landsleute, was wieder für das Buch gleichgültig ist.

Immerhin ergibt sich daraus, daß Fräulein Pischel bei unserer Berliner Landesgruppe manches Haar in der Suppe findet, was ich Ihnen nicht verschweigen darf. Daß sie mit dem Hinweis auf einen Landsmann, der ihr beipflichtete, auch mir eins auszuwischen trachtet, ist mir gleichgültig, denn jener Landsmann kann den Buchtext nicht gelesen haben, sonst

hätte er darin wie jeder andere bei weitem mehr Unrichtigkeiten entdeckt, als ich in meiner Besprechung aufzeigen konnte. Etwa dreißig Behauptungen der Pischel sind falsch, bei einem Aufsatz von 9 Seiten eine Leistung.

Fräulein Pischel teilt mir auch mit, sie sei "wiederholt zu Vorstandssitzungen der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Berlin zwecks fachlichen (Kostenlosen) Beratungen" hinzugezogen worden. Also scheint sie als unsere Freundin zu gelten, die sich wohl von der Einleitung zum Retzlaff-Buch Anerkennung erhoffte und nun enttäuscht ist, weil das Lob ausbleiben muß. Man kann sie deshalb bedauern. Sie wollte ja etwas Gutes, hat aber in unverzeihlicher Selbstüberschätzung und Ichbezogenheit die unbestreitbare Pflicht eines volkskundlichen Autors nicht beachtet, ihre Niederschrift von einem Kenner begutachten zu lassen, da sie sich als Kenner keineswegs bezeichnen darf. Nun wehrt sie sich gegen die Kritik mit vielfachen Rechtfertigungsversuchen. Warum sie dabei den Landsleuten in Berlin den Grind aufkratzt, ist mit allerdings unerklärlich.

Mit den besten Weihnachtsgrüßen und
Neujahrswünschen für Sie und Ihre
Landesgruppe

Ihr
gez. Dr. Zillich

21.12.1959

An die
Landesgruppe Berlin der
Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen
z.Hdn. des Vorsitzenden
Herrn Oswald Schönauer
Berlin-Wilmersdorf
Markobrunner Str. 24/II

Sehr geehrter Herr Schönauer,

vor etlichen Monaten fragten Sie mich, ob Sie gegen die Verfasserin des unzulänglichen Textes im Retzlaff-Buch Fräulein Dr. Barbara Pischel etwas unternehmen sollen. Ich bat Sie damals, es nicht zu tun.

Inzwischen schrieb mir Fräulein Pischel zweimal und versuchte vergebens, meine Besprechung ihres Buchtextes zu entkräften. Im Zusammenhang mit einer Bemerkung von mir, daß ihre Fehler unterblieben wären, wenn sie vor Drucklegung ihr Manuskript einem kundigen Landsmann gezeigt hätte, kommt sie im letzten Brief zu der absurden Behauptung, bei einer solchen Überprüfung ihres Textes hätte sie die "Streitigkeiten der Siebenbürger Sachsen untereinander...an die Öffentlichkeit zerren" müssen. Und sie schreibt weiter:

"Soll ich denn in die Öffentlichkeit bringen, daß der Landesverband Berlin der Siebenbürger Sachsen in seiner Abstimmung eben demokratisch beschlossen hatte, mich eben gerade (doppelt geschehen) einzuladen zu seinem Trachtenfest und daß er schriftlich (bzw. Mitglieder aus ihm) erklärt haben, sie gingen mit Ihnen nicht konform? Sollte ich - soll ich - öffentlich feststellen, daß mich ein Landsmann von Ihnen (der allgemein als Wissenschaftler geschätzt wird) mich direkt aufforderte: Gegen Zillichs Angriff müssen Sie öffentlich ~~aufzutreten~~ Stellung beziehen! Sollte ich dann auch sagen, daß eben jener Landsmann mich überhaupt auf Ihren Angriff aufmerksam gemacht hat....Soll ich jene Bilder aus der Gegenwart - womöglich im Photo - veröffentlichen, wo die sächsische Tracht auf Maskeraden erscheint? Wo nach dem mit DM 1 bezahlten "Auftreten" in Tracht bei Heimattreffen die Tracht von den Trachtenträgern abgelegt wird, damit sie dann dem "gemütlichen Tanzabend" frönen? In Mißbilligung solcher Entwicklung habe ich meine Aufgabe ernst, wozu Sie mich ermahnen, angefaßt und diese Wirklichkeitsbilder in einem Bildband fortgelassen, der Siebenbürger Sachsen und Deutsche anderer Stämme zur Besinnung auf Tradition und Werte der Kultur zu führen wünscht".

Sie sehen, Herr Schönauer, diese zitierten Sätze, die Fräulein Pischel erregt als freilich sinnlose Ausflüchte vorbringt, haben mit einer Überprüfung ihres Manuskriptes, die vor etwa zwei Jahren hätte erfolgen müssen, nichts zu schaffen, denn sie beziehen sich auf Vorfälle, die erst jetzt geschehen sind und betreffen Berliner Landsleute, was wieder für das Buch gleichgültig ist.

Immerhin ergibt sich daraus, daß Fräulein Pischel bei unseren Berliner Landesgruppe manches Haar in der Suppe findet, was ich Ihnen nicht verschweigen darf. Daß sie mit dem Hinweis auf einen Landsmann, der ihr beipflichtet, auch mir eins auszuwischen trachtet, ist mir gleichgültig, denn jener Landsmann kann den Buchtext nicht gelesen haben, sonst hätte er darin wie jeder andere bei weitem mehr Unrichtigkeiten entdeckt, als ich in meiner Besprechung aufzeigen konnte. Etwa dreißig Behauptungen der Pischel sind falsch, bei einem Aufsatz von 9 Seiten eine Leistung.

Fräulein Pischel teilt mir auch mit, sie sei "wiederholt zu Vorstandssitzungen der "Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Berlin zwecks fachlichen (kostenlosen) Beratungen" hinzugezogen worden. Also scheint sie als unsere Freundin zu gelten, die sich wohl von der Einleitung zum Retzlaß-Buch Anerkennung erhoffte und nun enttäuscht ist, weil das Lob ausbleiben muß. Man kann sie deshalb bedauern. Sie wollte ja etwas Gutes, hat aber in unverzeihlicher Selbstüberschätzung und Ichbezogenheit die unbestreitbare Pflicht eines volkskundlichen Autors nicht beachtet, ihre Niederschrift von einem Kenner begutachten zu lassen, da sie sich als Kenner keineswegs bezeichnen darf. Nun wehrt sie sich gegen die Kritik mit vielfachen Rechtfertigungsversuchen. Warum sie dabei den Landsleuten in Berlin den Grind aufkratzt, ist mir allerdings unerklärlich.

Mit den besten Weihnachtsgrüßen und
Neujahrswünschen für Sie und Ihre
Landesgruppe

Ihr

(Zillich)





**Landsmannschaft der Siebenbürger
Sachsen in Deutschland e. V.
Landesverband Berlin**

Berlin-Charlottenburg 9, den 20. 1. 1960
Kaiserdamm 83
Telefon: 920191
Postscheckkonto: Berlin-West Nr. 2943

Geschäfts-Nr.: Sch - Dr. B / Br

Herrn

Dr. rer.pol., Dr.phil.h.c. Heinrich Z i l l i c h

Starnberg am See (Obb.)

Josef-Fischhaber-Straße 15

1/20 - 1428/59

- Sehr geehrter Herr Dr. Zillich !

Wir kommen leider erst heute dazu Ihr Schreiben vom 21.12.1959 zu beantworten. Inzwischen war auch Frl. Dr. Barbara Pischel persönlich hier in der Geschäftsstelle des Landesverbandes und hat uns zusätzlich manches zu der ganzen Angelegenheit berichtet. Wir haben inzwischen auch den ganzen Schriftwechsel zwischen Ihnen und Frl. Dr. Pischel zur Kenntnis genommen. Alles in allem gesehen müssen wir bedauern, daß es zu dieser unerfreulichen Auseinandersetzung gekommen ist. Wir als Berliner sind an der ganzen Angelegenheit nur insoweit interessiert, da Frl. Dr. Pischel als Lehrbeauftragte an unserer Freien Universität sich schon seit längerer Zeit in liebenswürdiger und freundlicher Weise um unsere heimatlichen Belange gekümmert hat. Eingeführt wurde sie von Herrn Dr. Schuster, der sie seinerzeit auch zu den Vorstandssitzungen eingeladen und sie auch gebeten hatte, mit uns, dem Vorstand, weiter zusammen zu arbeiten. Auch von Herrn Dr. Schuster wird sie verschiedene Informationen, die sie für ihr Vorwort verwendet hat, erhalten haben. Von dem derzeitigen Vorstand ist sie zu keiner Vorstandssitzung eingeladen worden.

die - Wenn Frl. Dr. Pischel in ihrer Verstimmung über Ihre Kritik - das müssen Sie wohl selbst zugeben - alles andere als ritterlich ist, bei Ihnen angefragt hat, ob sie etwa Unstimmigkeiten aus dem Landesverband Berlin an die Öffentlichkeit bringen soll, so betrachten wir dies nur als Hinweis dafür, daß in unseren Reihen auch nicht alles so ist, wie es sein müsste.

Wie uns Frl. Dr. Pischel mitteilte, wurde sie überhaupt erst gelegentlich eines Besuches in Innsbruck von unserem eigenen Landsmann, dem Ihnen bekannten Herrn Prof. Dr. Klein, auf Ihre Kritik in der Siebenbürger Zeitung aufmerksam gemacht und aufgefordert, zu Ihrer Kritik Stellung zu nehmen. Hier haben Sie wiederum den Beweis dafür, daß Frl. Dr. Pischel ohne weiteres auch Unstimmigkeiten in unseren Reihen feststellen und sich hierauf berufen konnte.

Nach Mitteilung von Frau Dr. Pischel hat sie bei unserer Berliner Landesgruppe keinerlei "Haar in der Suppe" gefunden. Vielmehr betonte sie, daß sie immer nur Entgegenkommen bei uns gefunden hätte.

ikgs

b.w.

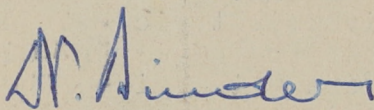
Nach dieser Aussprache mit Frl. Dr. Pischel ist für uns die Angelegenheit erledigt.

Im übrigen möchten wir bemerken, daß das Buch in unseren Reihen einen gewaltigen Eindruck gemacht hat und die meisten unserer Landsleute das Vorwort kaum gelesen zu haben scheinen, sich dafür aber an den wunderschönen Bildern erfreut haben.

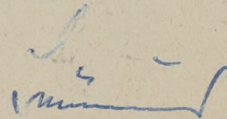
Der Landesverband Berlin erlaubt sich, für das begonnene neue Arbeitsjahr viel Erfolg zu wünschen.

Mit landsmannschaftlichen Grüßen

Ihre



(Dr. Binder)
2. Vorsitzender



(Schönauer)
1. Vorsitzender

Abschrift

Landsmannschaft der Siebenbürger
Sachsen in Deutschland e.V.
Landesverband Berlin

Berlin-Charlottenburg 9, den 20.1.1960
Kaiserdamm 83
Geschäfts-Nr.Sch - Dr. B /Br

Herrn

Dr. rer.pol., Dr.phil.h.c. Heinrich Z i l l i c h

Starberg am See (Obb.)

Josef-Fischhaber-Straße 15

Sehr geehrter Herr Dr.Zillich!

Wir kommen leider erst heute dazu Ihr Schreiben vom 21.12.1959 zu beantworten. Inzwischen war auch Frl.Dr.Barbara Pischel persönlich hier in der Geschäftsstelle des Landesverbandes und hat uns zusätzlich manches zu der ganzen Angelegenheit berichtet. Wir haben inzwischen auch den ganzen Schriftwechsel zwischen Ihnen und Frl.Dr.Pischel zur Kenntnis genommen. Alles in allem gesehen müssen wir bedauern, daß es zu dieser unerfreulichen Auseinandersetzung gekommen ist. Wir als Berliner sind an der ganzen Angelegenheit nur insoweit interessiert, da Frl.Dr.Pischel als Lehrbeauftragte an unserer Freien Universität sich schon seit längerer Zeit in liebenswürdiger und freundlicher Weise um unsere heimatlichen Belange gekümmert hat. Eingeführt wurde sie von Herrn Dr.Schuster, der sie seinerzeit auch zu den Vorstandsitzungen eingeladen und sie gebeten hatte, mit uns, dem Vorstand, weiter zusammen zu arbeiten. Auch von Herrn Dr. Schuster wird sie verschiedene Informationen, die sie für ihr Vorwort verwendet hat, erhalten haben. Von dem derzeitigen Vorstand ist sie zu keiner Vorstandssitzung eingeladen worden.

Wenn Frl.Dr.Pischel in ihrer Verstimmung über Ihre Kritik die - das müssen Sie wohl selbst zugeben - alles andere als ritterlich ist, bei Ihnen angefragt hat, ob sie etwa Unstimmigkeiten aus dem Landesverband Berlin an die Öffentlichkeit bringen soll, so betrachten wir dies nur als Hinweis dafür, daß in unseren Reihen auch nicht alles so ist, wie es sein müsste.

Wie uns Frl.Dr.Pischel mitteilte, wurde sie überhaupt erst gelegentlich eines Besuches in Innsbruck von unserem eigenen Landsmann, dem Ihnen bekannten Herrn Prof. Dr.Klein, auf Ihre Kritik in der Siebenbürger Zeitung aufmerksam gemacht und aufgefordert, zu Ihrer Kritik Stellung zu nehmen. Hier haben Sie wiederum den Beweis dafür, daß Frl.Dr.Pischel ohne weiteres auch Unstimmigkeiten in unseren Reihen feststellen und sich hierauf berufen konnte.

Nach Mitteilung von Frau Dr.Pischel hat sie bei unserer Berliner Landesgruppe keinerlei "Haar in der Suppe" gefunden. Vielmehr betonte sie, daß sie immer nur Entgegenkommen bei uns gefunden hätte.

Nach dieser Aussprache mit Frl.Dr.Pischel ist für uns die Angelegenheit erledigt.

Im übrigen möchten wir bemerken, daß das Buch in unseren Reihen einen gewaltigen Eindruck gemacht hat und die meisten unserer Landsleute das Vorwort kaum gelesen zu haben scheinen, sich dafür aber an den wunderschönen Bildern erfreut haben.

Der Landesverband Berlin erlaubt sich, für das begonnene neue Arbeitsjahr viel Erfolg zu wünschen.

Mit landsmannschaftlichen Grüßen
Ihre

gez.Dr.Binder
2.Vorsitzender

gez.Schönauer
1. Vorsitzender

5.2.1960

An die
Landesgruppe Berlin
der LM der Sieb. Sachsen
für Herrn Oswald Schönauer
Berlin-Wilmersdorf
Markobrunner Str.24/II

Sehr geehrter Herr Schönauer,

Ihren Brief vom 20.1. konnte ich nur mit wachsendem Erstaunen lesen. Obwohl Sie mich vor wenigen Monaten fragten, ob Sie gegen Fräulein Dr.Pischel wegen des unzulänglichen Vorworts zum Retzlaff-Buch vorgehen sollen, bezeichnen Sie meine Auseinandersetzung mit ihr jetzt als unerfreulich und bedauerlich, loben das Fräulein und reiben mir sogar unter die Nase, meine Kritik des Vorwortes sei alles andere als ritterlich. Ja, Sie finden es offenbar auch richtig, daß Dr.Pischel sich bei mir erkundigte, ob sie etwa Unstimmigkeiten in der Landesgruppe Berlin an die Öffentlichkeit bringen sollte, wovon ich Ihnen selbstverständlich berichten mußte. Und dann nehmen Sie die mit dieser Erkundigung in striktem Gegensatz stehende Erklärung der Dame, daß sie kein Haar in der Suppe der Landesgruppe gefunden habe, hin, als stünde es ihr zu, uns Zeugnisse für gutes Betragen auszustellen, und bezweifeln nicht einmal die Mitteilung, daß Prof.Klein die Pischel aufgefordert habe, gegen mich aufzutreten.

Nehmen Sie bitte nun auch von mir zur Kenntnis, daß ein kurzes Vorwort, gespickt mit über zwei Dutzend grotesker Unrichtigkeiten, eine bei weitem kräftigere Ablehnung verdient, als ich sie schrieb, und daß manche unserer Landsleute, denen die schönen Bilder Retzlaffs wie mir gefallen, mich tadeln, weil ich den Text zu den Abbildungen nicht scharf genug verurteilte. Was glauben Sie würden die Berliner sagen, wenn - um nur einen Hinweis zu geben - jemand in einem Buch zu behaupten wagte, der Kreuzberg habe hohe Wälder? Die Berliner würden den Autor mit ihrem Spott verfolgen und ihm das Recht absprechen, sich mit ihnen zu beschäftigen. Wäre das unritterlich? Sofern man diesen Ausdruck hier überhaupt verwenden kann, ist unritterlich, wer sich herausnimmt, einen Volksstamm und dessen Lebenswelt darzustellen, ohne dem Thema gewachsen zu sein.

Unritterlich wäre es auch gewesen, hätte ich zugestimmt, daß Sie, Herr Schönauer, was Sie ja wollten, etwas gegen Fräulein Pischel unternehmen. Ich habe Sie damals gebeten, es nicht zu tun, und Sie damit von einer Unritterlichkeit zurückgehalten, wofür Sie mir eigentlich danken sollten.

Im übrigen müßten Sie, falls Sie wirklich alle zwischen Fräulein Pischel und mir gewechselten Briefe zu sehen bekamen und sie auch genau lasen, gemerkt haben, daß ich auf jeden Einwand einging und keine Zeit scheute, die seltsamen Vorstellungen von Siebenbürgen, in denen diese Doktorin befangen ist, zurechtzurücken und sie davor zu bewahren, sich durch eine Polemik zu schaden. Das war zumindest nicht unritterlich.

./.

Freilich, die Karte des Fräulein Pischel, die bei Ihnen am meisten stach, die angebliche Enthüllung nämlich, daß Prof. Klein die Volkskundlerin aufgefordert habe, gegen meine Kritik Stellung zu nehmen, ist kein As. Ich befragte meinen Freund Klein, und er schrieb mir, trotzdem er im Augenblick kaum eine Minute Zeit hat, sofort dies:

"Lieber Zillich, was Frau Dr. Pischel sich einbildet, ist natürlich glatter Unsinn (oder bestenfalls völliges Mißverständnis ihrerseits). Sie ist im vergangenen Sommer einmal bei mir im Institut gewesen, lange bevor ich ihr Buch in den Händen hatte. Wie hätte ich sie also beraten oder aufputschen können? Ich ahne aber, was sie in ihrem volkskundlichen Unwissen bzw. ihrer Unkenntnis heimischer Personalbeziehungen danebenverstanden haben könnte. Wie ich etwa^{zu} Atem komme, schreibe ich Ihnen ausführlich. Es hat sich ein ganzer Berg an Dingen angesammelt, zu denen ich Ihnen zu schreiben habe".

Da haben Sie es! Dieses Fräulein lebt - sicherlich ohne Arg - in einer Welt von Einbildungen. Daß Sie das nicht gemerkt haben! Mir genügten fünf Sätze von ihr, um im Bilde zu sein.

Sie erwähnen in Ihrem Brief, daß bei uns Sachsen auch nicht alles so sei, wie es sein müßte. Wem sagen Sie das? Kein Mensch ist so, wie er sein müßte, vielleicht auch Sie nicht, und schon gar keine Gemeinschaft. Was hat diese Erkenntnis aber mit der Pischel zu tun? Nur dies, daß bei ihr ganz bestimmt nicht alles so ist, wie es sein müßte. Eine Fähigkeit hat das Mädchen allerdings bewiesen: erst wollten Sie ihr an den Kragen gehen, und sieh ~~da~~ an, nun hat sie es fertiggekriegt, daß Sie sie loben. Was die Frauen doch alles bei uns ritterlichen Männern zustandebringen!

Na, nichts für ungut! Auch ich bin Ihnen nicht böse und staune bloß, wie Sie sich um den Finger wickeln ließen.

Mit landsmannschaftlichem Gruß

Ihr ergebener

gez. Dr. Zillich

8.12.1965

Herrn

Oberregierungsrat Oswald Schönauer

1 Berlin-Wilmersdorf

Markobrunnerstr.24

Sehr geehrter Herr Schönauer,

meine Ohrenbläser berichteten mir schon vor Wochen, daß unser erfreulicher Landsmann Dr. Paul Philippi an der ev. Akademie in Berlin, an der ein anderer unserer Landsleute, der Pfarrer Gerhard Möckel, sich betätigt, einen Vortrag hielt, mit dem ^{er} nachzuweisen versuchte, daß wir Siebenbürger Sachsen keine Deutschen seien, sondern ein eigenes Volk. Diese Großmannssucht würde mir imponieren, wenn Herr Dr. Philippi die Konsequenz daraus zöge und nach Siebenbürgen zurückkehrte, um dieses von ihm entdeckte Volk zu Höhe hinazuführen. Er jedoch zieht es vor, an der Universität Heidelberg als vom deutschen Volk ernährter Dozent zu leben und dabei dafür zu wirken, daß unsere armen Landsleute an der Front verbleiben. Und da mir außerdem berichtet wurde, er habe sich ein Haus gebaut, finde ich diesen Siebenbürger Sachsen nur noch komisch.

Aber einmal muß man ihn öffentlich unter die Lupe nehmen. Unsere "Siebenbürgische Zeitung", vollauf beschäftigt, alle Fleckenabende, die dies- und jenseits des ^{Im} veranstaltet wurden, zu würdigen, wird es nicht tun. Doch in den von mir geleiteten "Südostdeutschen Vierteljahresblättern" will ich, wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Betrachtung anderer Auflösungserscheinungen, auch das Treiben Philippis und

~~andere~~ aufhellen. Ich halte die ev. Pastoren nicht für Apostel. Sie sind vom deutschen Volk durch eine vom Staat gesicherte Kirchensteuer wohl ernährte pensionsberechtigte Berufs-Christen, und wenn sie das Kirchenvolk ihre Verkündigungen ausgehen lassen, hat dieses, das sie besoldet, das Recht, sie ebenfalls genau in Augenschein zu nehmen, besonders nach der EKD-Denkschrift.

Mir wäre es wichtig, einen genauen Bericht über jene Veranstaltung zu bekommen, in der Dr. Philippi unser Deutschtum leugnete (er sprach dabei deutsch). Deshalb wende ich mich an Sie! Können Sie mir jemanden benennen, der Philipphis Ausführungen anhörte? Was ich erfahren habe, war aus zweiter Hand. Ich brauche keinen für die Veröffentlichung bestimmten Bericht, denn es soll ja ein Aufsatz über die Verfallerscheinungen der ev. Kirche und auch der Siebenbürger Sachsen entstehen. Ich brauche also lediglich eine ungeschminkte Schilderung jener Volkerhebung des siebenbürgisch-deutschen Volkstammes in der ev. Akademie in Berlin durch einen ehemaligen SS-Mann und jetzigen ev. Theologen.

Können Sie mir dazu verhelfen? Ich bitte Sie herzlich darum, indem ich Sie freundlich grüße und Ihnen schon jetzt fröhliche Weihnachten wünsche.

I k g s
Ihr

15.12.1971

Lieber Herr Schönauer,

das Memorandum, das Sie für Herrn Plesch suchen und das Herr Ludwig und ich knapp vor Weihnachten im Bundeskanzleramt in Bonn überreichten, fand ich in meinen Mappen nicht. Es muß im Archiv der Landsmannschaft liegen, denn ich lieferte, außer Zweitschriften wichtiger ^{etc} Papiere, die ich für meine Memoiren verwenden will, alle Erstschriften und weiteren Kopien dort ab. Vielleicht hat Herr Plesch das Memorandum in seinem Haus.

Da ich weiß, daß Herr Ludwig ein überaus gutgeführtes Archiv hat, bat ich ihn um die Durchschrift des Memorandums. Er fand es auch sogleich, und heute erhielt ich es und schicke es Ihnen zu mit der Bitte, es ablichten zu lassen - wobei ich dankbar wäre - auch eine Ablichtung zu bekommen - und mir dann sogleich zurückzusenden, damit ich es Herrn Ludwig wieder zurückstellen kann.

Außer diesem Schriftstück bekam ich von Herrn Ludwig die hier beigelegte Heimatpolitische Denkschrift der Deutschen in Rumänien. Auch sie übergebe ich Ihnen zur Ablichtung und zur möglichst raschen Rücksendung.

Diese Denkschrift habe ich entworfen, Ludwig ergänzte sie. Ob wir sie einschickten, weiß weder Ludwig noch ich. Es müßte, wenn wir sie tatsächlich einschickten, der dazu gehörige Begleitbrief aus dem April 1962 in der Ablage bei Ihnen liegen.

Zum Memorandum, daß Ludwig und ^{ich} persönlich, wie oben erwähnt, knapp vor Weihnach

ten in Bonn im Bundeskanzleramt übergaben, gehört eine 14 Seiten umfassende Anlage, von der Ludwig eine Abschrift hat, aber nur eine einzige, die er nicht aus der Hand geben will.

Wenn Herr Plesch diese Anlage auch haben möchte, was ich annehme, rate ich, Herrn Ludwig zu bitten, die Anlage auf Kosten unserer Landsmannschaft ablichten und die Kopie an Sie schicken zu lassen.

Mit herzlichsten GrüßenIhr

2 Beilagen zur Rücksendung

Herrn Peter Ludwigs neue
Anschrift: 8901 Königsbrunn bei Augsburg
Töpferstraße 6
Tel.: 08231/2334

ikgs